

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 91 (1996)
Heft: 1

Vereinsnachrichten: Intern = Interne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wakker-Preis 1996 geht an Basel

Alt und Neu im Dialog

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) wird den Wakker-Preis 1996 der Stadt Basel überreichen. Diese hat in den letzten 15 Jahren an wegweisenden Beispielen gezeigt, wie heutige Architektur sich ohne Anbiederung in historische Ensembles einordnen lässt. Der SHS will mit der Auszeichnung die Behörden ermuntern, diese Politik trotz der veränderten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen beizubehalten. Er wird den Preis im Juni bei einer Feier überreichen.

Der SHS hatte sich für den 25. Wakker-Preis das Thema «Alt und Neu im Dialog» gestellt. Die bisherige Basler Baukultur entspricht in manchem dieser Vorgabe, und der SHS hofft, die heutigen Behörden werden die Aufwertung der Stadt im gleichen Sinn weiterführen. Diese hat seit den siebziger Jahren durch ihre Baubewilligungspolitik, durch mustergültige eigene Projektierung vor allem mit Wettbewerben, durch die 1980 erfolgte Umwandlung der seit 1912 tätigen Heimatschutzkommission in eine höchst kompetente Stadtbildkommission, durch Prämierungen und Öffentlichkeitsarbeit viele private Bauherrschaften motiviert, an die Architektur ihrer Projekte höchste Ansprüche zu stellen. Werke von Herzog und de Meuron, Diener und Diener, Renzo Piano oder Richard Meier stehen für viele. Das St.-Alban-Tal, ein am Rhein gelegenes ehemaliges Kloster- und Gewerbequartier, bildet ein eindrückliches Beispiel: der Kanton übertrug in den siebziger Jahren die mehrheitlich ihm gehörenden Liegenschaften der Christoph-Merian-Stiftung mit der Auflage, bei der Sanierung Einheit und möglichst viel historische Substanz zu erhalten. Politische Grundlage der behördlichen Handlungsweise waren unter ande-

rem die Ausscheidung von Schutz- und Schonzonen im ganzen Stadtgebiet und das 1980 in Kraft getretene wirksame Denkmalschutzgesetz. Ähnliche Prinzipien fanden Anwendung bei weiteren wichtigen Bauvorhaben in den Quartieren des 19. Jahrhunderts ausserhalb des ehemaligen Basler Mauerrings. Damit hat Basel die Wende zugunsten der Wertschätzung auch unscheinbarer Quartiere aus früheren Epochen auf eindrückliche Weise vollzogen. Die Basler Altstadt war während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend vernachlässigt worden, und noch während des Zweiten Weltkrieges wurden Studien für eine Sanierung erarbeitet, die «Licht und Luft in die verbauten und verschachtelten Höfe» hätten bringen sollen. Zonen, die den Schutz der Bausubstanz gewährleisten hätten, bestanden damals nicht. In den sechziger Jahren andererseits hatte ein Sanierungskonzept für das St.-Alban-Tal weitgehende Abbrüche lediglich unter Beibehaltung einzelner besonders schützenswerter Bauten vorgesehen. Das Quartier war seit dem 11. Jahrhundert gewerblich geprägt gewesen, weil an diesem Ort Wasser aus der Birs für den Betrieb von Fabriken zugeleitet werden

konnte, doch mit der technischen Entwicklung verlor es seine Bedeutung und verfiel. Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975, Abstimmungskämpfe, fachliche Veranstaltungen und eine Generation von jungen, höchst motivierten und kompetenten Architekten schufen in Basel ein für Architekturfragen offenes Klima, dem auch die Behörden mit einem qualitätsfördernden Bewilligungsverfahren und der Ausschreibung von zahlreichen Wettbewerben Rechnung trugen.

Zur ETH Höggerberg Entschuldigung

Viele Leserinnen und Leser dürften sich geärgert haben, als sie in der Mitte der Zeitschrift 4/95 einen vierseitigen Einheft-

ter vorfanden, in dem Prof. A. H. Steiner seinen Standpunkt bezüglich des Erweiterungsprojektes für die ETH Höggerberg in Zürich beschrieb. Wie der gleichen Ausgabe der Zeitschrift bzw. der Presse zu entnehmen war, hat der SHS im September 1994 einen Rekurs gegen das Auflageprojekt eingereicht, sich dann aber im Lauf des Jahres 1995 aufgrund eines Beschlusses des Zentralvorstandes mit der ETH und dem Amt für Bundesbauten geeinigt, während Prof. Steiner immer noch gegen das Projekt opponierte.

Professor A. H. Steiner hatte die Geschäftsstelle telefonisch angefragt, ob er in «Heimatschutz» einen Artikel plazieren dürfe, in dem er seinen Standpunkt über das gültige Projekt für die Erweiterung auf dem Höggerberg erklären würde. Dies wurde abgelehnt mit dem Hinweis auf die Vereinbarung des SHS mit der ETH, doch erhielt er – gewissermassen zur Wahrung der Meinungsäusserungsfreiheit – die Möglichkeit zugestanden, in der Zeitschrift eine auf das Format A5 gefaltene Beilage einlegen zu lassen,



womit die Distanz zum Standpunkt des Heimatschutzes hätte klargestellt sein sollen. Bei den Kontakten mit der Druckerei verabredete Prof. Steiner nun aber – ohne die Geschäftsstelle zu orientieren – statt einer Beilage einen Einhefter im gleichen Format wie die Zeitschrift, so dass der Eindruck eines redaktionellen Teils entstand. Ein Fehler war, dass die Geschäftsstelle den Druckereivertreter nicht auf die Brisanz der Angelegenheit aufmerksam machte.

Der Geschäftsführer bedauert den von ihm zu verantwortenden Vorfall ausserordentlich und benützt diese Gelegenheit, seinerseits den Vertretern der ETH für ihre kooperative Verhandlungsführung zu danken. Er hält zudem fest, dass er mit dem Beschluss des Zentralvorstandes vollumfänglich einverstanden ist.

Hans Gattiker,
Geschäftsführer SHS

Ein Beispiel für viele, wo die Stadt Basel qualitätsvolle zeitgenössische Architektur in traditioneller Umgebung gefördert hat: der «Rosshof». (Bild Lichtenberg)

Prix Wakker 1996 pour Bâle

Dialogue de l'ancien et du moderne

Lsp. La Ligue suisse du patrimoine national (LSP) décernera le Prix Wakker 1996 à la Ville de Bâle. Cette cité a en effet su montrer au cours des quinze dernières années, par des exemples dignes de faire école, comment il est possible d'intégrer l'architecture contemporaine dans des ensembles historiques sans s'abaisser à imiter servilement le passé. La LSP aimerait encourager ainsi les autorités à maintenir cette politique malgré les changements politiques et économiques intervenus entre-temps. Le Prix sera remis à la Ville en juin dans le cadre d'une cérémonie.

Pour le 25e Prix Wakker, la LSP avait choisi pour thème le «Dialogue de l'ancien et du moderne». Jusqu'à présent la culture architecturale bâloise répondait à maints égards à ce critère, et la LSP espère que les autorités actuelles poursuivront la mise en valeur de la ville dans le même esprit. Depuis les années 70, la Ville a su motiver de nombreux maîtres d'œuvre privés à se montrer très exigeants à l'égard de leurs architectes – notamment par la politique pratiquée en matière de permis de construire, par l'élaboration de propres projets modèles avec organisation de concours, par la transformation en 1980 de la commission de protection du patrimoine, à l'œuvre depuis 1912, en une commission d'urbanisme d'une extrême compétence, mais aussi par l'attribution de prix et un grand travail d'information dans

l'opinion publique. Mentionnons, pour ne citer que quelques exemples, les réalisations de Herzog et Meuron, Diener et Diener, Renzo Piano ou Richard Meier. Un excellent exemple de cette réussite est le quartier de St. Alban-Tal au bord du Rhin, où se trouvait autrefois un couvent et où vivaient des artisans: pendant les années 70 le canton céda les immeubles qui lui appartenaient – la plus grande partie du quartier – à la fondation Merian, à la condition que, lors des travaux d'assainissements, elle préserve l'unité architecturale du quartier et le plus de substance historique possible. Les autorités fondaient leur politique notamment sur la définition de zones vulnérables ou protégées dans l'ensemble du territoire de la ville, et sur la mise en vigueur en 1980 d'une loi efficace de protection du patrimoine. Des principes analogues ont été appliqués dans le cadre d'autres projets de construction importants dans les quartiers du XIXe siècle situés en dehors de l'ancienne enceinte de la ville. Bâle a su prendre à

merveille le tournant qui fait désormais apprécier aussi des quartiers d'apparence modeste datant des époques antérieures.

La Vieille Ville de Bâle avait été de plus en plus négligée durant la première partie du XXe siècle; et pendant la deuxième Guerre mondiale, des études en vue d'un assainissement envisageaient d'apporter «air et lumière dans les cours et arrière-cours encombrées de bâtiments», alors qu'on n'avait pas encore défini de zone de protection de la substance architecturale. Un plan d'assainissement du quartier de St. Alban-Tal élaboré dans les années 60 prévoyait d'autre part de vastes démolitions, et n'envisageait de conserver que quelques bâtiments particulièrement dignes de protection. Si le quartier a été marqué depuis le XIe siècle par la présence de nombreux artisans, c'est parce qu'il est traversé par la Birse et qu'on pouvait utiliser l'eau de cette rivière dans les fabriques. Le progrès technique le priva progressivement de toute importance, le vouant au délabrement.

L'Année européenne du patrimoine architectural 1975, des campagnes préalables à des scrutins, l'organisation de différents séminaires sur la matière, et une génération de jeunes architectes hautement motivés et compétents, ont créé à Bâle un climat d'ouverture dont les autorités ont également tenu compte en pratiquant une politique des permis de construire propre à promouvoir la qualité, et en organisant des concours d'architecture.

Un exemple parmi beaucoup d'autres de la façon dont la Ville de Bâle insère une architecture moderne de qualité dans un cadre traditionnel: le «Rosshof».

